

Epistemische Modalität im Deutschen und Ungarischen

0. Einleitendes

In diesem Beitrag werden die Ergebnisse der Untersuchung der epistemischen Modalität in einem bescheidenen Korpus zusammengefasst. Das Korpus besteht aus zwei deutschen Texten, „Die Verwandlung“ von Kafka und „Über die Psychologie des Unbewußten“ von Jung und ihrer ungarischen Übersetzung. Ziel der Analyse war, die epistemischen Ausdrucksmittel im Deutschen und Ungarischen zu erfassen und Faktoren herauszuarbeiten, die die Abgrenzung der epistemischen Lesart bei Modalverben und die Wahl zwischen den verschiedenen Ausdrucksmitteln in den beiden Sprachen beeinflussen.

Es ist kaum möglich, eine einheitliche Definition für die semantische Domäne Modalität zu liefern.¹ Es werden in der Fachliteratur zahlreiche Arten der Modalität² von einander unterschieden, jedoch wird in allen Systematisierungen die hier interessierende epistemische Modalität als eine Art angegeben. Sie wird von Nuyts (2001: 21f.) definiert als „an estimation of the likelihood that (some aspect of) a certain state of affairs is/has been/will be true (or false) in the context of the possible world under consideration“.

Die Semantik und Syntax der grammatischen Ausdrucksmittel der Modalität ist schon mehrfach untersucht worden: Die englischen Modalverben z.B. von Coates (1983) und Goossens (1996), die deutschen von Radden (1999) und Diewald (1999), das ungarische Potentialitätssuffix *-hat/-het* von Kiefer (1981, 1985). Eine kognitiv-pragmatische Untersuchung eines exemplarischen Vertreters der verschiedenen Ausdrucksmittel der epistemischen Modalität (Modalverb, modales Adjektiv und Adverb, *mental state predicate*) liegt in Nuyts (2001) vor.

In meiner Untersuchung möchte ich die zwei Herangehensweisen vereinen: Im Sinne von Nuyts (2001) verschiedene Klassen von epistemischen Ausdrücken analysieren, mich aber nicht auf jeweils ein Element dieser Klassen beschränken.

Bei der Analyse müssen folgende Fragen beachtet werden:

¹ Van der Auwera/Plungian (1998: 80) definieren Modalität als „semantic domains that involve possibility and necessity as paradigmatic variants“.

² Etwa deontisch, dynamisch, epistemisch (Nuyts 2001: 25); participant-internal, participant-external, deontic und epistemic (Van der Auwera/Plungian 1998: 89f.); agent-oriented, speaker-oriented, epistemic und subordinating (Bybee/Perkins/Pagliuca 1994: 177ff.); deiktisch und nicht-deiktisch (darunter deontisch, volitiv und dispositionell) (Diewald 1999).

– Wie ist die epistemische Modalität von den anderen Modalitätsarten abzugrenzen? Seit Lyons (1977: 797ff.) wird ein Unterschied zwischen objektiv und subjektiv epistemischer Modalität angenommen, d.h. zwischen Behauptungen, dass ein Sachverhalt auf Grund von logischen Schlussfolgerungen möglicherweise oder notwendigerweise wahr ist, und Einschätzungen des Sprechers bezüglich der Faktizität eines Sachverhaltes. Im ersteren Fall ist die modale Bewertung also selbst Teil der Proposition, d.h. sie kann erfragt, negiert, unter faktive Prädikate eingebettet werden und in der Protasis eines Konditionalsatzes auftreten (s. Kiefer 1985: 137f.; Diewald 1999: 82). Im letzteren Fall wird die Subjektivität, d.h. die Sprecherbezogenheit der Faktizitätsbewertung betont, im Gegensatz zu sprecherunabhängigen, auf Grund von bestimmten Umständen oder Evidenzen vollzogenen Schlussfolgerungen.

So rechnet Diewald (1999: 86f.) die objektiv epistemische Modalität zur nicht-deiktischen Modalität mit weitem Skopus und auch Coates (1995: 55) weist darauf hin, dass nicht nur Erlaubnis und Pflicht, sondern auch z.T. Möglichkeit und Notwendigkeit in den Bereich der *root/agent-oriented/deontic* Modalität gehören, d.h. der Ausdruck von Möglichkeit und Notwendigkeit einerseits und weiter, d.h. propositionaler Skopus andererseits mit der epistemischen Modalität nicht eins zu eins korrelieren.

– Wie ist der Zusammenhang zwischen epistemischer Modalität und Evidentialität aufzufassen? Willett (1988) nennt *reported* und *inferring evidence* als die zwei Arten der indirekten Evidentialität. Unter den Modalwörtern gibt es solche, die eine evidentielle/inferentielle Bedeutung zu haben scheinen, etwa *offenbar*, *offenkundig* und *notwendigerweise*. Ferner wird das Modalverb *müssen* sehr oft inferentiell verwendet, während mit *sollen* auf eine Quelle referiert wird, die weder mit dem Sprecher noch mit dem Hörer identisch ist, d.h. es hat eine quotative Bedeutung.

Gehört also Evidentialität, sowohl die inferentielle wie auch die quotative, in den Bereich der epistemischen Modalität, wie z.B. von Palmer (1986: 51) angenommen? Oder müssen sie vielmehr als zwei, zwar eng verwandte, jedoch distinkte Domänen betrachtet werden, wie bei Nuyts (2001: 27), der *(inter)subjectivity* als einen der funktionalen Faktoren in seiner Analyse heranzieht? Van der Auwera/Plungian (1998: 85f.) betrachten die inferentielle Evidentialität als einen Überlappungsbereich zwischen Evidentialität und Modalität, rechnen sie also zur epistemischen Modalität – im Gegensatz zur quotativen Evidentialität, die nur bedingt zugleich eine epistemische Einschätzung darstellt (Van der Auwera/Plungian 1998: 108).

1. Überblick der Ergebnisse

In der Analyse wurden zunächst alle modalen Belege erfasst, insgesamt sind es 1013 an der Zahl. Bei der Auswertung des Korpus wurde, soweit wie möglich, zwischen subjektiv epistemischen, objektiv epistemischen („allgemeine Möglichkeit oder Notwendigkeit“) und evidentiellen (inferentiellen und quotativen) Belegen unterschieden. Da die zwei Belege für quotatives *sollen* keine epistemische Bedeutung haben, sondern rein quotativ sind, werden diese nicht weiter behandelt. Sinnvoll erscheint es jedoch, die inferentiellen Belege in die Analyse mit einzubeziehen. Die meisten, mehr als die Hälfte der Belege sind deontisch, und die objektiv epistemischen machen ein Viertel aller Belege aus. Die epistemischen und die inferentiellen Belege stellen insgesamt ungefähr 17% aller modalen Belege dar (vgl. Tab. 1):

Tab. 1: Überblick über die Verteilung
der Modalitätsarten im deutschen Gesamtkorpus

Modalität		Belegzahlen	Prozentanteil
deontisch		575	56,76%
objektiv epistemisch		266	26,26%
evidentiell	inferentiell	48	4,74%
	quotativ	2	0,19%
epistemisch		122	12,04%
insgesamt		1013	100%

Für die Markierung der epistemischen Modalität stehen in beiden Sprachen verschiedene Mittel zur Verfügung. Im Deutschen sind dies die modalen Adverbien und Adjektive, die Modalverben im epistemischen und inferentiellen Gebrauch, das Modalitätsverb *scheinen*, das Verb *glauben* in der 1. Person Singular Präsens, sowie die Modalpartikel *wohl*. Wenn wir uns Tabelle 2 über die Verteilung dieser Mittel anschauen, so sehen wir, dass in diesem Korpus die modalen Adverbien und Adjektive bedeutend öfter verwendet werden als die Modalverben. Das Modalitätsverb *scheinen* und die Partikel *wohl* sind ungefähr gleich vertreten, während *glauben* nur in einigen Fällen auftritt:

Tab.2: Die Verteilung der epistemischen und inferentiellen Ausdrucksmittel
im deutschen Gesamtkorpus

Ausdrucksmittel	Belegzahlen	Prozentanteil
Modales Adverb und Adjektiv	77–3* = 74	43,53%
Modalverb	57	33,53%
scheinen	19	11,18%
Modalpartikel wohl	17	10,00%
glauben	3	1,76%
insgesamt	173–3* = 170	100%

(* Bei drei Belegen liegt zweifache modale Markierung vor: 1mal *werden* + *gewiss*, 1mal *müssen* + *sicher*, 1mal *müssen* + *offenbar*)

Im Gegensatz zum Deutschen verfügt das Ungarische über keine ausgeprägte Klasse von Modalverben: *kell* ‚muss, soll‘, *lehet* ‚kann sein‘ und *szabad* ‚darf‘³ verlangen einen (mit Personalendungen versehenen) Infinitiv, *akar* ‚will‘ wird selbst konjugiert und steht mit einem nicht-konjugierten Infinitiv:

- (1) *Mennem kell.*
gehen-Inf.1Sg. muss
‚Ich muss/soll gehen.‘
- (2) *Az óramutatót nem lehet visszafelé forgatnunk.*
best.Art. Uhrzeiger-Akk. nicht kann zurück drehen-Inf.1Pl.
‚Den Uhrzeiger können wir nicht zurückdrehen./Der Uhrzeiger lässt sich nicht zurückdrehen.‘
- (3) *Nem szabad kimenned.*
nicht darf hinausgehen-Inf.2Sg.
‚Du darfst nicht hinausgehen.‘
- (4) *Meg akarom nézni a darabot.*
Präverb wollen-1Sg. sehen-Inf. best.Art. Stück-Akk.
‚Ich will mir das Stück anschauen.‘

Von den vier können aber nur *kell* ‚muss, soll‘ und *lehet* ‚kann sein‘ auch epistemisch bzw. inferentiell verwendet werden, die anderen nur deontisch bzw. volitiv. Im Ungarischen gibt es darüber hinaus das Potentialitätssuffix *-hat/-het*, das ganz verschiedene Arten von Möglichkeit (u.a. deontisch, objektiv epistemisch, subjektiv epistemisch) ausdrückt.⁴ Das eben erwähnte *lehet* ‚kann sein‘ ist eigentlich die mit diesem Suffix versehene Form des Verbs *lenni* ‚sein‘. Über diese grammatischen Mittel hinaus stehen im Ungarischen natürlich auch Modalwörter wie *esetleg* ‚vielleicht‘, *nyilván* ‚offenbar‘, modale Adjektive wie *bizonyos* ‚sicher‘, Modaladverbien wie *kétségtelenül* ‚zweifelloso‘, *valószínűleg* ‚wahrscheinlich‘ und sog. modifizierende Satzteile wie *úgy látszik* ‚es scheint‘, *úgy vélem* ‚ich denke‘, *azt hiszem* ‚ich glaube‘ zur Verfügung.⁵

³ Dies wird von Keszler (Hrsg.) (2000: 257) als Adjektiv eingestuft, s. aber Kálmán C. et al (1989). Dagegen wären die angeführten Elemente nach Kiefer (Hrsg.) (2000) eigentlich nicht zu den Hilfsverben zu rechnen.

⁴ S. Kiefer (1985) und (1981), der darauf hinweist, dass das Ungarische über kein entsprechendes Suffix für Notwendigkeit verfügt (Kiefer 1981: 161). Dass es im Ungarischen ein Suffix für epistemische Modalität gibt, ist eine Bestätigung des Befundes von Bybee (1985: 180), nach dem „there are no languages in the sample [of 50] that have more than one inflectional epistemic mood“.

⁵ Vgl. Kiefer (1986), Keszler (Hrsg.) (2000: 106 und 298ff.).

Zunächst sollen die deutschen Belegtypen ohne Referenz auf die ungarische Übersetzung präsentiert und anschließend die ungarischen Äquivalente kurz behandelt werden.

2. Analyse

2.1. Die Modalverben

Unter den deutschen Modalverben finden wir auch mehr und weniger grammatisierte Verben. So ist volitives *wollen* relativ vollverbnaht und kommt öfters als Vollverb mit einer Akkusativergänzung vor. In der quotativen Verwendung ist es äußerst selten, in diesem Korpus gar nicht belegt. Tabelle 3 fasst die Verteilung der verschiedenen Gebrauchsweisen der Modalverben im Gesamtkorpus zusammen:

Tab. 3: Überblick über die Verwendung der Modalverben im deutschen Gesamtkorpus

Modalverb	Verwendung	Belegzahl	Prozent- anteil
<i>können</i>		344	43,99%
	deontisch	134	38,95%
	deontisch—objektiv epistemisch	45	13,08%
	objektiv epistemisch	162	47,09%
	epistemisch	3	0,87%
<i>müssen</i>		180	23,02%
	deontisch	151	83,88%
	objektiv epistemisch	7	3,88%
	inferentiell	15	8,33%
	epistemisch	7	3,88%
<i>wollen</i>		110	14,07%
	volitiv	110	100%
<i>sollen</i>		79	10,10%
	deontisch	61	77,21%
	objektiv epistemisch	15	18,99%
	quotativ	2	2,53%
	epistemisch	1	1,26%
<i>dürfen</i>		39	4,99%
	deontisch	31	79,49%
	epistemisch (<i>dürfte</i>)	8	20,51%
<i>mögen</i>		30	3,84%
	volitiv (<i>möchte</i>)	22	73,33%
	imperativisch (<i>möge</i>)	2	6,66%
	epistemisch	6	20%
<i>insgesamt</i>		782	100%

Bei allen Modalverben überwiegt bei weitem die nicht-epistemische Verwendung. Am häufigsten ist *können* belegt, fast zweimal so oft wie das zweithäufigste *müssen*. Da *wollen*, wie gesagt, nur in der volitiven Bedeutung vorkommt und die zwei quotativen *sollen*-Belege epistemisch nicht modalisiert sind,⁶ bleiben *können*, *müssen*, *dürfen* und *mögen* für die weitere Analyse übrig.

2.1.1. Können

Neben der deontischen/dispositionellen Bedeutung „Fähigkeit“ (134 Belege) ist die objektiv epistemische Bedeutung „allgemeine Möglichkeit“ sehr wichtig (162 Belege). Eine größere Anzahl von Belegen (45 Fälle) stellen einen Übergangsbereich zwischen den beiden Bedeutungen dar.⁷ Subjektiv epistemische Belege gibt es demgegenüber insgesamt nur drei.⁸

Diese haben ein expletives (2mal) oder ein abstraktes (1mal) Subjekt, das Vollverb ist jeweils stativ. Das Modalverb selbst steht einmal, nicht negiert, im Konj. II, während es in den anderen zwei Belegen, einmal indikativisch, einmal im Konj. I, negiert ist. Dies steht im Einklang mit dem Befund von Diwald (1999: 220ff. bzw. 418), die entweder die Negierung oder den Konj. II als Bedingungen für die epistemische Lesart bei *können* nennt. Die Konj. II-Form ist dabei nicht mehr kompositionell zu analysieren, d.h. sie verfügt nicht über die eigentliche Bedeutung des Konj. II, sondern *könnte* drückt eine schwächere epistemische Einschätzung aus.⁹

(5) Die Angst vor der neuen Bindung ist leicht verständlich, einmal als Angst vor der Mutterähnlichkeit – es könnte heißen, man sei durch die Auflösung des homosexuellen Verhältnisses nun vollends zurück zur Mutter zurückgeraten –, sodann als Angst vor dem Neuen und Unbekannten des erwachsenen heterosexuellen Zustandes (J 115)¹⁰

⁶ Mortelmans (2000a: 137) hält auch fest, dass die epistemische Bedeutung bei quotativem *sollen* nicht als dominant betrachtet werden kann, sondern – wenn vorhanden – „a by-product of the original quotative qualification“ sei.

⁷ Diwald (1999: 154f. und 418) weist auch darauf hin, dass gerade bei *können* die Grenzen zwischen Lesarten mit engem bzw. weitem Skopus in der nicht-deiktischen Verwendung, sowie zwischen der nicht-deiktischen Verwendung mit weitem Skopus und der deiktischen äußerst fließend sind.

⁸ Vgl. Diwald (1999: 418): „*Können* ist daher ein vielseitiges und höchstfrequentes Modalverb, jedoch gerade wegen seiner Vielseitigkeit und Unterdeterminiertheit kein prototypischer deiktischer Faktizitätsmarker“.

⁹ S. auch Mortelmans (2000b: 212).

¹⁰ Bei den angegebenen Belegen steht J für Jung bzw. K für Kafka, sowie die Seitenzahl auf Grund der in der Bibliographie angeführten Ausgabe des Werkes in Klammern.

2.1.2. *Müssen*

Es gibt verhältnismäßig wenige nicht-deontische Belege. Insgesamt sind hier 22 Belege relevant, von denen 15 als inferentiell eingestuft wurden, da einerseits die als Grundlage der Inferenz dienende Evidenz im Kontext explizit angeführt ist, andererseits keine Überzeugung des eher im Hintergrund bleibenden Sprechers zum Ausdruck kommt.

In fast jedem zweiten Beleg (10mal) steht ein abstraktes Subjekt, 7mal referiert das Subjekt auf eine Person, 3mal ist es expletiv und einmal bezeichnet es eine unbelebte Entität. Das Vollverb ist in 13 Fällen stativ, 6mal dynamisch (davon 2mal terminativ), 2mal steht der Infinitiv II. Das Modalverb ist nie negiert. In 13 Fällen steht es im Indikativ, öfters im Präteritum, wenn es um die erlebte Rede geht (vgl. Mortelmans 2000b: 203). Von den restlichen 9 Belegen sind 2 Konj. I-Formen. Die 7 Konj. II-Belege sind alle tatsächliche Konjunktivformen¹¹ – im Gegensatz zu *könnte*, geht es also nicht um eine abgeschwächte Faktizitätsbewertung, sondern um Folgen bzw. Schlussfolgerungen, die gelten würden, wenn die im Kontext genannte Voraussetzung erfüllt wäre, die ja eben nicht erfüllt ist. In diesem Sinne ist *müsste* stark inferentiell und drückt nicht unbedingt eine sprecherbasierte epistemische Bewertung aus,¹² z.B.:

(6) Selbst die schönsten Pferde und die schnellsten Automobile und die amüsantesten „parties“ sind unter Umständen kein Lockmittel für die Energie, obschon es gewiß sehr vernünftig wäre zu denken, daß ein Mensch, der sein ganzes Leben ernster Arbeit gewidmet hat, gewissermaßen ein natürliches Anrecht auf Lebensgenuß habe. Ja, wenn es menschlich vernünftig zugehe im Schicksal, dann müßte es wohl so sein: erst Arbeit, dann wohlverdiente Ruhe. Aber es geht eben irrational zu (J 59)

2.1.3. *Dürfen*

Bei diesem Modalverb steht nur die Konj. II-Form für die epistemische Bedeutung zur Verfügung. *Dürfte* ist also als epistemisches Modalverb höchst grammatikalisiert und selbstverständlich nicht mehr kompositionell zu deuten.

Von den 8 Belegen haben 4 ein abstraktes, und je 2 ein expletives bzw. unbelebtes Subjekt. Die Vollverben sind stativ, einmal steht *dürfte* mit der objektiv epistemischen Konstruktion *sein zu* + Inf. Im Gegensatz zu *könnte* drückt aber dieses Modalverb keinen abgeschwächten Sicherheitsgrad, sondern ganz im Gegenteil, eine ziemlich große Wahrscheinlichkeit aus – vgl. folgenden Beleg, wo es aus dem Kontext hervorgeht, dass die Vermutung tatsächlich bestätigt wurde:

¹¹ Dieselben Unterschiede zwischen epistemischem *können* und *müssen* gelten für das von Diewald analysierte Korpus, vgl. Diewald (1999: 218ff.).

¹² S. auch Mortelmans (2000b: 212).

(7) Doch warum ist das Tier gerade ein Krebs? Die Patientin assoziiert dazu die Krebskrankheit, an der Frau X. gestorben ist, und zwar nahezu im selben Alter, in dem die Patientin selber steht. Es dürfte sich also um eine andeutungsweise Identifikation mit Frau X. handeln. (J 94)

Des Weiteren kommt *dürfte* hauptsächlich in argumentativen Texten vor, was durch die Verteilung der Belege bestätigt wird: Von den 8 Belegen kommen 7 in der Abhandlung von Jung vor. Darüber hinaus ist *dürfte* in dem Sinne anaphorisch, als es in Sätzen vorkommt, mit denen das soweit Gesagte zusammengefasst oder abgeschlossen wird (in zwei Belegen wird dies durch „also“ ausgedrückt und in drei weiteren steht „dieses Interesse“, „diese Andeutungen“ bzw. „aus dem Gesagten“).¹³

2.1.4. Mögen

Im Gegensatz zu *dürfte* kommen hier die Konj. II-Formen nicht in Frage. Indikativisches *mögen* ist 6mal belegt, 2mal in einem Deklarativsatz und 4mal in einem Nebensatz, von diesen steht eins im Präteritum (erlebte Rede). In den Hauptsatzbelegen gibt es jeweils ein abstraktes Subjekt und ein statives Hauptverb, während in den Nebensatzbelegen das Subjekt 2mal belebt ist und 2mal abstrakt (davon 1mal steht jedoch „ein <<aufgeklärtes>> Bewußtsein“ metonymisch für eine Person) und das Vollverb 3mal dynamisch und einmal eine Infinitiv II-Form ist.

Diese Unterschiede habe ich erwähnt, weil die Semantik des Modalverbs im Hauptsatz anscheinend nicht ganz mit der im Nebensatz übereinstimmt. In den beiden Hauptsätzen ist nämlich über die epistemische Bedeutung hinaus zugleich eine konzessive vorhanden: Es wird die Möglichkeit zugegeben, dass etwas der Fall sein könnte (v.a., so scheint es mir, dass der Gesprächspartner/der Leser zu dem Gesagten so und so Stellung nehmen könnte), zugleich aber wird dies als für den jetzigen Gedankengang nicht ganz zutreffend bzw. relevant eingestuft und es werden weitere Gesichtspunkte oder Argumente in die Diskussion eingebracht (in beiden Fällen steht ein „aber“ im weiteren Verlauf des Textes), z.B.:

(8) Manches stößt auch etwa an Vorurteile oder mag willkürlich erscheinen; ~~aber~~ man möge berücksichtigen, daß der Zweck einer solchen Schrift höchstens sein kann, daß sie einen ungefähren Begriff ihres Stoffes gibt (J 16)

Dies ist wohl zugleich der Anlass für die Beobachtung von Leiss (2000: 71f.), dass *mögen* das Korrelat für die 2. Person Singular im epistemischen Bedeutungsfeld sei (im Sinne von „Du behauptest es, aber es ist nicht sicher, dass ...“).

¹³ Vgl. auch Diewald (1999: 232ff.).

Dieses Modalverb verfügt also auch über eine textphorische Funktion, es ist kataphorisch.¹⁴

Bei den 4 Belegen im Nebensatz entfaltet sich diese konzessive Semantik jedoch nicht, was damit zusammenhängen dürfte, dass sie Hintergrundinformationen enthalten und nicht unmittelbar Teile der Argumentation sind, z.B.:

(9) ich hielt mich also an die Physik und hing dem Gegenstand mit solcher Vorliebe nach, daß ich, worüber mich mancher auslachen mag, wenig nach dem fernen Weltteil fragte, sondern ... (J 75)

Ob sich dieser Befund verallgemeinern lässt, muss noch an einem größer angelegten Korpus überprüft werden.

2.1.5. *Sollen*

Hier sei kurz ein Beleg erwähnt, der eine Vermutung des Sprechers ausdrückt, was höchstwahrscheinlich durch den Satzmodus und die Konstruktion selbst bedingt ist:

(10) Wohl nach schon viertelstündiger Arbeit sagte die Mutter, man solle die Kasten doch lieber hier lassen, denn erstens sei er zu schwer, sie würden vor Ankunft des Vaters nicht fertig werden ... zweitens aber sei es doch gar nicht sicher, daß Gregor mit der Entfernung der Möbel ein Gefallen geschehe; ihr bedrücke der Anblick der leeren Wand geradezu das Herz; und warum solle nicht auch Gregor diese Empfindung haben, daß er doch an die Zimmermöbel längst gewöhnt sei und sich deshalb im leeren Zimmer verlassen fühlen werde. (K 156–8)

Es handelt sich also um die Wiedergabe einer *warum*-Frage mit negiertem, indikativischem *sollen*. Die Entstehung der epistemischen Bedeutung kann ich mir folgenderweise erklären: Indem eine rhetorische Frage nach den Gründen eines Sachverhalts formuliert wird, und zwar negiert, wird eine positive Antwort impliziert, dass nämlich Gregor jeden Grund haben würde, sich im leeren Zimmer verlassen zu fühlen, d.h. dass er sich höchstwahrscheinlich verlassen fühlen würde.¹⁵

¹⁴ S. auch Diewald (1999: 236ff.).

¹⁵ Über *sollen* in verschiedenen Fragen s. Mortelmans (2002). Die von ihr angeführten zwei Belege für *warum*-Fragen mit indikativischem *sollen* enthalten jeweils ein Agensverb (*tun* bzw. *kaufen*), so dass die deontische Bedeutung des Modalverbs stärker mitschwingt, was auch die angegebene Übersetzung für „Warum soll man es nicht tun?“, nämlich „Why shouldn’t one do that?“ widerspiegelt (Mortelmans 2002: 412). In dem Kafka-Beleg ergibt sich m.E. die epistemische Bedeutung eindeutiger als in ihren Belegen, weil das Vollverb kein Agensverb ist, wodurch die Verpflichtungsbedeutung des Modalverbs blockiert wird.

2.1.6. Werden

Werden ist 15mal als epistemisches Modalverb belegt. In 9 Belegen ist das Subjekt belebt, 4mal abstrakt, 1mal unbelebt, 1mal expletiv. In 2 Fällen ist das Vollverb ein Infinitiv II, 7mal ist es dynamisch, 6mal stativ. In 12 von den 13 Belegen bei Jung geht es sozusagen um die Herstellung bzw. Aufrechterhaltung des Dialogs mit dem Leser – diese Belege fügen sich also in den argumentativen Aufbau des Textes, sind sogar selbst textstrukturstiftend, z.B.:

(11) Doch, wird man erstaunt fragen, wozu soll denn die Neurose gut sein? Was soll sie bewirken? Wer selber einen ausgesprochenen Fall von Neurose in der näheren Umgebung hat, der weiß, was mit einer Neurose alles <<bewirkt>> werden kann. Es gibt überhaupt kein besseres Mittel, um ein ganzes Haus zu tyrannisieren, als eine Neurose. (J 47)

Das Vorliegen der modalen im Gegensatz zur temporalen Funktion von *werden* wäre an isolierten Sätzen oft nicht eindeutig feststellbar. Im Kontext finden sich aber oft Disambiguierungssignale: 2mal die Infinitiv II-Form des Vollverbs, sowie 4mal die Modalpartikel *wohl* und 1mal *gewiss*. Natürlich spielt aber der weitere Kontext dabei überhaupt eine Rolle.

2.2. Glauben

Von *mental state predicates* (Nuyts 2001) ist nur die 1. Person Singular Präsens Indikativ geeignet, die aktuellen Annahmen des Sprechers auszudrücken. *Ich glaube* ist im Korpus 3mal belegt, jeweils in einem Matrixsatz, also nicht parenthetisch in den Satz eingeschoben, jedoch ohne die unterordnende Konjunktion *dass*, z.B.:

(12) Ich glaube, es wäre das beste, wir suchen das Zimmer genau in dem Zustand zu erhalten, in dem es früher war, damit Gregor, wenn er wieder zu uns zurückkommt, alles unverändert findet und umso leichter die Zwischenzeit vergessen kann. (K 158)

2.3. Scheinen

In 19 Belegen¹⁶ kommt *scheinen* vor, 14mal mit *zu* + Inf. (davon 4mal mit *sein*), 2mal mit *als* (*ob*), 1mal mit einem Nebensatz mit Konj. I und 2mal mit einem

¹⁶ Fünf Belege habe ich aus der Analyse ausgeklammert, denn bei allen handelte es sich darum, dass etwas so aussieht, als ob, dass es aber eben nicht so ist. Genauso waren die 3 Belege mit *anscheinend*. In der gesprochenen Sprache wäre dies vielleicht an der Satzbetonung zu merken – in diesen Fällen wäre das Verb oder das Adverb mit einem Kontrastakzent versehen.

nominalen Prädikativ ohne das verbale Teil *zu sein*. Eine Dativergänzung ist 4mal belegt, 3mal *mir* und 1mal *ihm* (erlebte Rede).

Die eigentlich evidentielle Bedeutung des Verbs ist wohl der Grund dafür, dass viele der Belege (12 von 19) eindeutig inferentiell sind: Der Sprecher beobachtet seine Umgebung und kommt auf bestimmte Schlussfolgerungen, z.B.:

(13) Der Vater schien es für nötiger zu halten, statt Georg zu vertreiben, vorerst die Zimmerherren zu beruhigen, trotzdem diese gar nicht aufgeregt waren und Gregor sie mehr als das Violinspiel zu unterhalten schien. (K 198)

Weniger inferentiell und ausgeprägter epistemisch sind natürlich die Belege mit *mir*, z.B.:

(14) Man könnte vielleicht auch sagen, daß die im Mutterkomplex begründete Inzestangst sich auf die Frauen überhaupt erstreckte; aber mir scheint, ein unreifer Mann habe ganz recht, Angst vor den Frauen zu haben, denn seine Beziehungen zu Frauen gehen in der Regel schief. (J 113)

2.4. Modale Adjektive und Adverbien

Als grundlegende Unterschiede zwischen modalen Adjektiven und Adverbien gelten folgende Eigenschaften:¹⁷ Modale Adverbien haben keine negativen Formen, *unwahrscheinlich* ist also immer ein Adjektiv, es gibt auch keine semantisch negativen modalen Adverbien und sie können nicht in Fragen oder in der Protasis eines Konditionalsatzes auftreten.

Im Gegensatz dazu gibt es negative Adjektive, modale Adjektive können negiert werden, in Fragen und in der Protasis von Konditionalsätzen stehen. Infolge der Struktur des Matrixsatzes, in dem sie mit einem expletiven Subjekt und dem Kopulaverb vorkommen, wird die modale Bewertung selbst propositionalisiert und behauptet, sie wird fokussiert.

Da jedoch die epistemische Qualifikation selbst im Normalfall nicht betont ist, werden hauptsächlich Adverbien verwendet. Wie aus den Tabellen 4 und 5 hervorgeht, gibt es insgesamt 74 Belege mit einem epistemischen oder inferentiellen Adverb, und nur 3 Belege mit einem epistemischen Adjektiv:

¹⁷ Vgl. Nuyts (2001: 55ff.), Kiefer (1985: 143ff.) und Kiefer (1986: 28f.).

Tab. 4: Überblick der epistemischen Adverbien und Adjektive

Ausdrucksmittel		Belegzahlen
Adverbien		64
vielleicht		36
	Anfangsstellung im Hauptsatz	12
gewiß		14
	Anfangsstellung im Hauptsatz	6
wahrscheinlich		6
	Anfangsstellung im Hauptsatz	1
möglicherweise		2
sicher		1
wahrscheinlicherweise		1
höchstwahrscheinlich	Anfangsstellung im Hauptsatz	1
bestimmt	Anfangsstellung im Hauptsatz	1
todsicher		1
sicherlich	Anfangsstellung im Hauptsatz	1
Adjektive (in einem Matrixsatz „Es ist ...“)		3
sicher	negiert	1
wahrscheinlich	fokussiert [<i>sehr</i>]	1
unwahrscheinlich	fokussiert [<i>überaus</i>]	1

Tab. 5: Überblick der inferentiellen Adverbien

Ausdrucksmittel		Belegzahlen
offenbar		6
	Anfangsstellung im Hauptsatz	2
vermutlich	(vorsichtige Schlussfolgerung)	3
zweifellos		1

Modale Adjektive kommen in den Fällen vor, in denen die epistemische Bewertung fokussiert ist, entweder wegen Negierung (*es ist nicht sicher*) oder Graduierung (*es ist sehr wahrscheinlich; es ist überaus unwahrscheinlich*).

(15) Erstens und vor allen Dingen ist es überaus unwahrscheinlich, daß man soeben eine welterschütternde Wahrheit entdeckt hat: ~~den~~ solches passiert in der Weltgeschichte äußerst selten. (J 40–1)

Eine durch ein modales Adverb ausgedrückte Faktizitätseinschätzung kann aber, so scheint es mir, durch die Anfangsstellung dieses Elementes im Hauptsatz¹⁸ fokussiert werden,¹⁹ vgl.:

(16) Vielleicht saßen die Eltern mit dem Prokuristen beim Tisch und tuschelten, vielleicht lehnten alle an der Türe und horchten. (K 110)

Man könnte hier mit Recht einwenden, dass keine Belege mit *möglich* angeführt sind. In der Tat fanden sich 13 Belege mit diesem modalen Adjektiv, von denen 10 eindeutig fokussiert sind. Sie sind jedoch der – hier ausgeklammerten – objektiv epistemischen Modalität zugeordnet worden. Diese Entscheidung ist durch mehrere Faktoren bedingt: Erstens durch die schon erwähnte, vielleicht nicht dem Adjektiv eigene Bedeutung, sondern die aus der Konstruktion hervorgehende Modifizierung, dass nämlich die Bewertung selbst propositionalisiert wird; zweitens dadurch, dass *möglich*, im Gegensatz etwa zu *wahrscheinlich* oder *sicher* von der Bedeutung her keine Sprecherbezogenheit der Bewertung impliziert; drittens ging es aus dem Kontext jeweils klar hervor, dass es sich um die Behauptung einer objektiv gegebenen Möglichkeit handelt und nicht um eine Faktizitätseinschätzung des Sprechers, vgl.:

(17) Es ist ganz und gar nicht gesagt, daß er [der Arzt] unter allen Umständen dem natürlichen Gefälle der Libido des Patienten entspricht; ~~denn es ist leicht möglich~~, daß diesem ein bedeutend wichtigeres Projektionsobjekt vorschwebt. Die Anwesenheit der Projektion auf den Arzt kann unter Umständen die Behandlung sogar bedeutend erleichtern, weil dann die wirklichen persönlichen Werte klarer in den Vordergrund treten. (J 70)

2.5. Wohl

Im Korpus gibt es insgesamt 17 Belege mit *wohl*, in denen eine epistemische Modalisierung realisiert wird und dies ausschließlich durch die Partikel, da es keine anderen epistemischen Marker vorhanden sind. Von diesen Belegen wurden 8 zu den inferentiellen gerechnet, obwohl die Inferentialität durch den Kontext und nicht durch die Partikel selbst bedingt ist. Diese Partikel kann also, im Gegensatz etwa zu den modalen Adjektiven und Adverbien, in beiden Kontexten vorkommen.

¹⁸ Die Stellungsmöglichkeiten im Nebensatz sind viel begrenzter, in sehr vielen Fällen kommt eine andere Position für das Adverb gar nicht in Frage, daher wurde bei diesen Belegen auf die Reihenfolgeverhältnisse nicht geachtet.

¹⁹ Dafür spricht vielleicht auch der einzige Beleg mit dem Adverb *höchstwahrscheinlich*, in dem das Adverb in satzinitialer Position steht – seine Fokussierung ist ja wegen der Präfixbildung von vornherein zu erwarten.

Es handelt sich durchgehend um Deklarativsätze und die Partikel steht immer im Mittelfeld.²⁰ Eine modale Bedeutung kommt nur bei unbetontem *wohl* in Frage.²¹ Brauße (1992: 226f.) hält fest, dass sich die Bedeutung von unbetontem *wohl* in zwei Richtungen entwickelt habe: Zu einer konzessiven und zu einer hypothetischen. Diese kategoriale Unterscheidung²² kann aber auf Grund der Belege nicht ohne Weiteres angenommen werden, vgl. (13), in dem beide Bedeutungen zugleich vorhanden sind:

(18) Ein jugendlich Unerfahrener denkt *wohl*, man könne die Alten gehen lassen, mit denen sei sowieso nichts mehr los ... ~~Es ist aber ein großer Irrtum anzunehmen~~, daß der Sinn des Lebens mit der Jugend- und Ausdehnungsphase erschöpft (J 82)

Es erscheint mir auch fraglich, ob man bei unbetontem *wohl* von einer tatsächlich dem Lexem eigenen konzessiven Bedeutung reden kann.²³

²⁰ Der einzige Beleg mit (betontem) *wohl* im Vorfeld wurde ausgeklammert – es scheint keine modale Funktion zu haben:

Aber es hat sich kein priesterlicher Erzieher gefunden, der diesen Anfang weiterentwickelt hätte. Er blieb in den Händen der Mutter. Wohl aber hat sich die Sehnsucht nach dem führenden Mann im Knaben weiterentfaltet, in Form einer homosexuellen Neigung allerdings, welche mangelhafte Entwicklung vielleicht nicht zustande gekommen wäre, wenn ein Mann seine kindliche Phantasie weitergefördert hätte. (J 112)

²¹ Thurmair (1989: 140) räumt aber ein, dass es keine scharfe Grenze zwischen *wohl* mit einer propositionalen (d.h. durch „vermutlich“ paraphrasierbaren) bzw. illokutiven Bedeutung gezogen werden kann.

²² „Die Bedeutungsentwicklung von *wohl* zu ‚wahrscheinlich‘, dem Ausdruck der Ungewißheit, geht in eine andere Richtung als die Entwicklung zur konzessiven Bedeutung, denn in der konzessiven Bedeutung drückt *wohl* niemals Ungewißheit aus.“ Brauße 1992: 227)

²³ Dass hier Skepsis angebracht ist, wird von Brauße selbst bestätigt. Sie schreibt nämlich: „Andere Beispiele für die Erscheinung, daß ein folgender *aber*-Satz unbetontem *wohl* eine konzessive Bedeutung gibt, die es ohne einen solchen Abschluß nicht hätte, sind die folgenden Sätze. [...]

(31) *Er hat die Prüfung wohl bestanden, aber nicht sehr gut.*“ (1992: 227)

Tatsächlich wird bei ihrem Beispiel die Faktizität des Bestanden-Habens der Prüfung vorausgesetzt, im Gegensatz zu der Vermutungsbedeutung, die sich ohne den *aber*-Satz ergeben würde. Ich habe jedoch den Eindruck, dass hier subtilere, prosodische Aspekte auch berücksichtigt werden sollten (Normalakzent vs. die für *contrastive topics* charakteristische Hutschkür am Partizip II), die mit der thematischen Struktur zu tun haben: „*hat bestanden*“ wäre ohne den *aber*-Satz rhematisch, im genannten konzessiven Beispiel ist es jedoch thematisch.

3. Epistemische Modalität im Ungarischen

Obwohl ein Parallelkorpus sicherlich nicht geeignet ist, ein Phänomen der Zielsprache zu erforschen, können auf Grund der Übersetzungsäquivalente bestimmte Beobachtungen formuliert werden.

Wie im Deutschen, so werden auch im Ungarischen lexikalische Ausdrucksmittel der epistemischen Modalität häufiger verwendet als die eher grammatischen. Für das Deutsche ist dies in der groß angelegten Untersuchung von Nuyts (2001) schon festgestellt worden. In Bezug auf das Ungarische stehen vergleichbare Untersuchungen noch aus.

Es war zu erwarten, dass die Äquivalenz bei den lexikalischen Ausdrucksmitteln, also bei modalen Adjektiven und Adverbien, ferner bei *scheinen* und *glauben* eindeutiger, wenn auch nicht ein-eindeutig vorliegen würde als bei den grammatischen, v.a. weil es im Ungarischen, gegenüber den fünf epistemischen Modalverben des Deutschen, nur zwei modale Hilfsverben gibt, die auch eine epistemische Verwendung haben, und weil das Ungarische über das Potentialitätssuffix *-hat/-het* verfügt, während im Deutschen keine epistemischen Suffixe vorhanden sind. Diese Hypothesen wurden tatsächlich bestätigt.

Der besseren Übersicht halber ist eine Tabelle in ungarisch-deutscher Relation vielleicht angebracht. In der ersten Spalte werden morphologisch möglichst getreu die deutschen Übersetzungen angegeben. Die Belege sind ihrer Häufigkeit nach sortiert, dabei werden die morphologisch zusammenhängenden Ausdrücke nur durch Punktlinien getrennt:

Tab. 6: Die ungarischen Übersetzungsäquivalente der deutschen epistemischen und inferentiellen Belege

Ungarisch	Belegzahlen	Originalausdruck (Belegzahl)
<i>talán</i> ‚vielleicht‘ (Adv.)	30	vielleicht (27); dürfte (1); werden (1); wohl (1)
<i>bizonyára</i> ‚gewiss, sicher‘ (Adv.)	12	gewiss (4); offenbar (2); wohl (2); sicherlich (1); sicher (1); werden (1); wahrscheinlich (1)
<i>bizonyos</i> ‚sicher‘ (Adj.)	1	gewiss (1)
<i>bizonyosra vehette</i> ‚für-sicher nehmen-konnte-er-es‘	1	gewiss (1)
<i>bizonyosan</i> ‚gewiss‘ (Adv.)	1	gewiss (1)
<i>minden bizonnyal</i> ‚mit aller Sicherheit‘	1	sicherlich (1)
<i>biztosan</i> ‚sicherlich‘ (Adv.)	4	gewiss (2); bestimmt (1); wohl (1)
<i>biztos</i> ‚sicher‘ (Adj.)	2	gewiss (1); sicher (1)

<i>halálos biztonsággal</i> ‚tödlich Sicherheit-mit‘	1	todsicher (1)
<i>-hat/-het</i> ‚pot.‘	15	werden (4); müssen (4); mag (2); wohl (2); dürfte (1); können (1), vielleicht (1); vermutlich (1)
<i>valószínűleg</i> ‚wahrscheinlich‘ (Adv.)	10	wahrscheinlich (5); vermutlich (2); dürfte (1); vielleicht (1); wahrscheinlicherweise (1)
[<i>nagyon</i>] <i>valószínű</i> ‚[sehr] wahrscheinlich‘ (Adj.)	1	[sehr] wahrscheinlich (1)
[<i>igen</i>] <i>valószínűen</i> ‚[sehr] wahrscheinlich‘ (Adv.)	1	höchstwahrscheinlich (1)
[<i>nagyon</i>] <i>valószínűtlen</i> ‚[sehr] unwahrscheinlich‘ (Adj.)	1	[überaus] unwahrscheinlich (1)
<i>nyilván</i> ‚offenbar‘	10	offenbar (3); wohl (3); werden (2); gewiss (1); müssen (1)
<i>nyilvánvalóan</i> ‚offenbarerweise‘	3	offenbar (1); zweifellos (1); müssen (1)
<i>úgy látszik</i> ‚so scheint-es‘	7	scheinen (6); wohl (1)
<i>látszik valaminek</i> ‚scheint-es etwas-als‘	3	vielleicht (2); scheinen (1)
<i>látszólag</i> ‚scheinbar‘	1	scheinen (1)
<i>kell</i> + Inf. ‚muss‘	9	müssen (8); dürfte (1)
<i>kell, hogy</i> ‚muss, dass‘	1	müssen (1)
<i>azt hiszem</i> ‚das glaube-ich‘	9	ich glaube (3); mir scheint (2); werden (2); dürfte (1); wohl (1)
<i>lehet</i> + N ‚sein-kann‘	4	dürfte (1); können (1); mag (1); werden (1)
<i>lehet, hogy</i> ‚sein-kann, dass‘	4	vielleicht (3); mag (1)
<i>mintha</i> ‚als ob‘	5	scheinen (5)
<i>esetleg</i> ‚fall-weise‘	2	möglicherweise (1); vielleicht (1)
<i>úgy vélem</i> ‚so denke-ich‘	1	mir scheint (1)

Die Verteilung der ungarischen Ausdrücke ist in Tabelle 7 zusammengefasst. In 35 Fällen gibt es in der ungarischen Übersetzung keine modale Markierung.

Tab. 7: Die Verteilung der Ausdrucksmittel
in den ungarischen Übersetzungsäquivalenten

Ausdrucksmittel	Belegzahlen	Prozenanteil
Modales Adjektiv und Adverb	80	58,82%
<i>kell, lehet</i>	18	13,24%
Potentialitätssuffix <i>-hat/-het</i>	15	11,03%
<i>úgy gondolom, úgy vélem</i>	10	7,35%
Modalitätsverb <i>látszik</i>	7	5,15%

<i>mintha</i>	5	3,68%
<i>látszólag</i>	1	0,73%
insgesamt	136	100%

Insgesamt sind auch im Ungarischen die modalen Adjektive und Adverbien am häufigsten. Es gibt im Ungarischen kein dem deutschen inferentiellen Adverb *vermutlich* analoges Adverb, ansonsten gibt es eindeutige Parallelen: Im Ungarischen gehen z.B. *nyilván* und *nyilvánvalóan* ‚offenbar‘ auf ein Adverb mit der Bedeutung ‚offen, öffentlich‘ zurück (E. Abaffy et al 1992: 818). Als modale Adverbien sind sie, wie ihre deutschen Entsprechungen *offenbar*, *offenkundig* oder *offensichtlich* evidentiell-inferentiell. Es ist vielleicht noch erwähnenswert, dass sich *talán* ‚vielleicht‘ aus der Konstruktion [*úgy*] *találom* ‚[so] finde ich es‘ entwickelt hat (E. Abaffy et al 1991: 505).

An zweiter Stelle stehen die zwei „Modalverben“ *kell* ‚muss, soll‘ und *lehet* ‚kann sein‘. Das Potentialitätssuffix ist der dritthäufigste epistemisch-inferentielle Marker im ungarischen Übersetzungskorpus.

Eingangs wurde erwähnt, dass die epistemisch-inferentiellen Hilfsverben des Ungarischen jeweils einen mit Personalendungen versehen Infinitiv verlangen, z.B.:

- (19) *Vajon a fārasztó betegāpolās*
 ob def.Art. ermüdend Krankenpflege
eredményezhet-e ilyesmit?
 ergeben-pot.-Interrogativpartikel so etwas-Akk
 Sollte die anstrengende Krankenpflege solches bewirken?
Akkor hasonló eseteknek
 dann ähnlich Fall-Plur-Dat
sokkal gyakrabban
 viel-Instr. oft-Komparativ-Adv.suff
kellene előfordulniuk (J 22)
 muss-Konditional vorkommen-3Plur
 Dann müsste ähnliches viel häufiger vorkommen (J 22)

Für *lehet* findet sich aber unter den epistemischen und inferentiellen Übersetzungen kein solcher Beleg. Diese Struktur ist jedoch unter den objektiv epistemischen Belegen vorhanden, was damit zusammenhängen dürfte, dass die Konstruktionen *Modalverb* + *Infinitiv Passiv* im Deutschen u.a. mit dieser Struktur ins Ungarische übersetzt werden können. Die genannte deutsche Konstruktion ist aber eben für die objektiv epistemische Modalität typisch. Auch diese Beobachtung muss anhand eines größeren Korpus von ungarischen Originaltexten überprüft werden.

Die in der Analyse angesprochenen spezifischen Eigenheiten der epistemischen Modalverben des Deutschen (der Ausdruck von Konzessivität bei *mögen*, die pho-

rische Funktion bei *mögen* und *dürfen*) können lediglich durch die ungarischen Äquivalente nicht ausgedrückt werden, im Ungarischen hat sich kein vergleichbares, differenziertes System von epistemischen Modalverben herausgebildet.

4. Zusammenfassung

Die Analyse der epistemischen und inferentiellen Domäne in zwei typologisch unterschiedlichen und genetisch nicht verwandten Sprachen hat viele Parallelen und gewisse Unterschiede im System der zur Verfügung stehenden Ausdrucksmittel in den beiden Sprachen aufgezeigt. Die Gemeinsamkeiten sind im Bereich der lexikalischen Mittel zu finden, während die Unterschiede für den Bereich der grammatischen Ausdrucksmittel charakteristisch sind. Darüber hinaus scheint die Wahl von bestimmten Konstruktionen in beiden Sprachen von denselben funktionalen Faktoren, wie z.B. von der thematischen Struktur oder der Fokussierung abhängig zu sein.

Textquellen

- Kafka, Franz: Die Verwandlung. Az átváltozás. Übersetzt von Miklós Györffy. Budapest 1990.
- Jung, Carl Gustav: Über die Psychologie des Unbewußten. In: Zwei Schriften über die analytische Psychologie. Hrsg. von Marianne Niehus-Jung et al. Düsseldorf 1995.
- Jung, Carl Gustav: Bevezetés a tudattalan pszichológiájába. Übersetzt von Péter Nagy. Budapest 2003.

Bibliographie

- Brauß, Ursula: "WOHL" – Lexikalische Variation von Adverbialen. In: Deutsche Sprache 20, 1992, 219–234.
- Bybee, Joan L.: Morphology. A Study of the Relation between Meaning and Form. Amsterdam/Philadelphia 1985 (Typological Studies in Language, 9).
- Bybee, Joan/Perkins, Revere/Pagliuca, William: The Evolution of Grammar. Tense, Aspect, and Modality in the Languages of the World. Chicago/London 1994.
- Coates, Jennifer: The semantics of the modal auxiliaries. London 1983 (Croom Helm linguistics series).
- Coates, Jennifer: The Expression of Root and Epistemic Possibility in English. In: Bybee, Joan L./Fleischman, Suzanne (Hrsg.): Modality in Grammar and Discourse. Amsterdam/Philadelphia 1995, 55–66 (Typological Studies in Language, 32).

- Diewald, Gabriele: Die Modalverben im Deutschen. Grammatikalisierung und Polyfunktionalität. Tübingen 1999 (Reihe Germanistische Linguistik, 208).
- E. Abaffy, Erzsébet/Benkő, Loránd/Imre, Samu/Rácz, Endre (Hrsg.): A magyar nyelv történeti nyelvtana. Budapest. 1991 (Bd. I)/1992 (Bd. II/1)/1995 (Bd. II/2).
- Goossens, Louis: English Modals and Functional Models: A Confrontation. Wilrijk 1996 (Antwerp Papers in Linguistics, 86).
- Kálmán C., György/Kálmán, László/Nádasdy, Ádám/Prószéky, Gábor: A magyar segédigék rendszere. In: Általános nyelvészeti tanulmányok XVII, 1989, 49–103.
- Keszler, Borbála (Hrsg.): Magyar grammatika. Budapest 2000.
- Kiefer, Ferenc: What is possible in Hungarian? In: Acta Linguistica Academiae Scientiarum Hungaricae 31, 1981, 147–185.
- Kiefer, Ferenc: A *-hat/-het* képző jelentéséhez. Az episztemikus *-hat/-het*. In: ÁNyT 16, 1985, 131–153.
- Kiefer, Ferenc: A modalitás fogalmáról. In: NyK 88, 1986, 3–37.
- Kiefer, Ferenc (Hrsg.): Strukturális magyar nyelvtan. 3. kötet. Morfológia. Budapest 2000.
- Leiss, Elisabeth: Verbalaspekt und die Herausbildung epistemischer Modalverben. In: Eichinger, Ludwig M./Leirbukt, Oddleif (Hrsg.): Aspekte der Verbalgrammatik. Hildesheim/Zürich 2000, 63–83 (Reihe Germanistische Linguistik, 154).
- Lyons, John: Semantics. Vol. II: Cambridge 1977.
- Mortelmans, Tanja (2000a): On the 'Evidential' Nature of the 'Epistemic' Use of the German Modals *müssen* and *sollen*. In: Van der Auwera, Johan/Dendale, Patrick (Hrsg.): Modal verbs in Germanic and Romance languages. Amsterdam/Philadelphia 2000, 131–148 (Belgian Journal of Linguistics, 14).
- Mortelmans, Tanja (2000b): Konjunktiv II and Epistemic Modals in German. A Division of Labour. In: Foolen, Ad/Van der Leek, Frederike (Hrsg.): Constructions in Cognitive Linguistics. Selected Papers from the Fifth International Cognitive Linguistics Conference. Amsterdam, 1997. Amsterdam/Philadelphia 2000, 191–215 (Current Issues in Linguistic Theory, 178).
- Mortelmans, Tanja: „*Wieso sollte ich dich küssen, du hässlicher Mensch!*“ A study of the German modals *sollen* and *müssen* as „grounding predications“ in interrogatives. In: Brisard, Frank (Hrsg.): Grounding. The Epistemic Footing of Deixis and Reference. Berlin/New York 2002, 391–432 (Cognitive Linguistics Research, 21).
- Nuyts, Jan: Epistemic modality, language, and conceptualization: a cognitive-pragmatic perspective. Amsterdam/Philadelphia 2001 (Human cognitive processing, 5).
- Palmer, F. R.: Mood and Modality. Cambridge 1986 (Cambridge textbooks in linguistics).

- Radden, Günter: Modalverben in der Kognitiven Linguistik. In: Redder, Angelika/Rehbein, Jochen (Hrsg.): Grammatik und mentale Prozesse. Tübingen 1999, 261–294.
- Thurmair, Maria: Modalpartikeln und ihre Kombinationen. Tübingen 1989 (Linguistische Arbeiten, 223).
- Van der Auwera, Johan /Plungian, Vladimir A.: Modality's semantic map. In: Linguistic Typology 2, 1998, 79–124.
- Willett, Thomas: A Cross-Linguistic Survey of the Grammaticization of Evidentiality. In: Studies in Language 12.1, 1988, 51–97.